

Totenkronen in Berlin und Brandenburg aus archäologischer Sicht

Juliane Lippok

Zusammenfassung

Totenkronen liefern einen Baustein zur Dechiffrierung der Sepulkralkultur der Neuzeit. Im Folgenden werden die Berliner Grabungen, bei denen Totenkronen geborgen werden konnten, kurz vorgestellt. Darauf aufbauend werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu Totenkronen aus anderen Regionen Deutschlands aufgezeigt und ein Ausblick auf weitere notwendige Bearbeitungsschritte gegeben.

Abstract

Maiden's garlands provide a piece of the puzzle for deciphering the sepulchral culture of the Modern Age. The Berlin graves, in which death crowns have been salvaged, will be briefly presented below. Differences and similarities between these and death crowns from other regions of Germany will then be described, and insight into other necessary steps of the treatment process will be provided.

Vorbemerkung¹

Aufbauend auf die erste systematische Untersuchung von Totenkronen aus Berlin² wurden im Vortrag die inzwischen hinzugekommenen Fundplätze und Funde, basierend auf einer grundlegenden Recherche im Landesamt für Denkmalpflege Berlin im Dezember 2011, vorgestellt. Eine umfassende Auswertung konnte aufgrund des aktuellen Bearbeitungsstandes noch nicht durchgeführt werden, mögliche Ausgangspunkte für eine derartige Untersuchung werden in diesem Beitrag aufgezeigt. Um dem Leser die Einarbeitung in das Thema zu erleichtern, wird auf die inzwischen erschienenen Grabungskurzberichte und relevante aktuelle Publikationen verwiesen.

Totenkronen bei Kinderbestattungen

Totenkronen wurden ledig Verstorbenen beiderlei Geschlechts in der Frühen Neuzeit als Zeichen der Virginität, Unschuld, als Krone des Lebens, Ersatz für die entgangene irdische Hochzeit oder Verweis auf die himmlische Hochzeit gestiftet, wobei sich die Bedeutungsebenen auch überlagern können. Diese in Anlehnung an die ethnologisch-volkskundliche Forschung³ formulierten Aussagen dienen als

Arbeitsgrundlage auch für die archäologische Forschung. Sowohl bei Totenkronen, die in Kirchen aufbewahrt wurden, als auch bei Totenkronen, die ins Grab mitgegeben wurden, zeigt sich nach Auswertung der Inschriften⁴ und anthropologischer Daten, dass besonders Kindern Totenkronen gestiftet wurden. Bereits bei einer ersten Untersuchung der Totenkronen aus Berlin und Brandenburg wurde deutlich, dass 76 % der Bestattungen mit Totenkronen Kinderbestattungen waren, 41 % der Kinder verstarben bereits im Alter von 0–6 Jahren.⁵ Doch auch die Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen aus anderen Regionen führen zu ähnlichen Ergebnissen⁶. In der frühen Neuzeit werden die Verstorbenen bekleidet und häufig mit weiterem Schmuck versehen aufgebahrt.⁷ Daher können, ähnlich wie bei der Ausstellung von Totenkronen in Kirchen, repräsentative Aspekte eine Rolle gespielt haben. In diese Richtung weisen auch Verordnungen, die den Grabluxus und explizit die Verwendung von Totenkronen regeln.⁸ Darüber hinaus belegen die Totenkronen bei Kindern eine besondere Behandlung der früh Verstorbenen, im Sinne einer Fürsorge über den Tod hinaus. Das ist angesichts der hohen Kindersterblichkeit in

1 Der vorliegende Artikel basiert auf einem Vortrag anlässlich der Konferenz „Von den letzten Dingen“ am 13. Januar 2012 im Bode-Museum der Staatlichen Museen zu Berlin.

2 LIPPOK 2009.

3 U.a. SEGSCHEIDER 1976, 209–229.

4 U.a. MÜLLER 2009.

5 LIPPOK 2009, 71–76.

6 NÖSLER U.A. 2015 (im Druck).

7 M. KÜGLER, Leichenpredigten als Quelle für Grabbeigaben im protestantischen Begräbniswesen der Neuzeit. Arch. Inf. 26/2, 2003, 437–445.

8 BAMBERGER 2007.

der frühen Neuzeit bemerkenswert.⁹ Dennoch ist zu fragen, ob bei Totenkronen, die durch die Mitgabe ins Grab den Blicken entzogen wurden, weitere Aspekte hinzutreten. In diesem Zusammenhang sind auch die Zeit der Konfessionalisierung, die mit dem Aufkommen des Brauches im 16. und 17. Jahrhundert zusammenfällt, und die sich ändernden Jenseitsvorstellungen im Zuge der Reformation von Interesse. Inwiefern die Ablehnung der Vorstellung vom Fegefeuer durch Luther, die veränderte Rolle der Taufe und andere Ansichten über das Schicksal ungetauft verstorbener Kinder einen Einfluss auf die Bestattungssitten hatten, bedarf einer eingehenderen Untersuchung.¹⁰

Differenzierung

Bei den Totenkronen aus Berlin sind hinsichtlich der Ansprache der Objekte Differenzierungen nötig, um der komplexen Überlieferungssituation gerecht zu werden. Das betrifft insbesondere die Lage der Objekte im Grab. Am einfachsten ist eine eindeutige Identifizierung bei einer Positionierung am Schädel. Dennoch ist eine Unterscheidung zwischen Totenkronen und anderen Kopfbedeckungen, insbesondere Hauben, zu treffen. Ein Indiz für Totenkronen sind leonische Drähte, also beschichtete (Gold, Silber) kupferhaltige Drähte, und häufig auch Perlen, die zu floral anmutenden Ornamenten verbunden wurden. Derartige Ornamente werden nicht nur in historischen Quellen beschrieben¹¹, sondern sind auch Teil der von der ethnologisch-volkskundlichen Forschung untersuchten Realien.¹² Archäologisch konnten in erster Linie Kränze und Diademe nachgewiesen werden. Über den Vergleich mit den oberirdisch erhaltenen Totenkronen ist aber auch der Nachweis komplexerer Formen, die an Brautkronen erinnern, möglich.¹³

Die Differenzierung zwischen Haube und Krone wird erschwert, da insbesondere Lahnborsten, die ebenfalls zu den leonischen Drahtwaren gehören, auch bei Trachthauben Verwendung fanden. Darüber hinaus wurden Totenkronen auch über Hauben getragen (z.B. Menkin/Brandenburg).¹⁴ Zur Klärung

dieser Fragen müssen Tracht- und Kostümgeschichte verstärkt einbezogen und mit archäologischen Funden abgeglichen werden. Das ist umso wichtiger, da erhaltungsbedingt oft nur metallische Bestandteile geborgen werden können und aus ihnen die ursprüngliche Form rekonstruiert werden muss. Aus diesem Grund ist es zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich, nur aufgrund von Korrosionsspuren am Schädel auf Totenkronen zu schließen.

Objekte, die in Aufbau und Form den oben genannten entsprechen, wurden auch in anderer Lage am Skelett oder auf dem Sarg beobachtet.¹⁵ Es ist zu klären, welche Funktion sie erfüllten und ob sie ebenfalls als Totenkronen anzusprechen sind. Einen Hinweis zur Beantwortung dieser Frage geben die von der ethnologisch-volkskundlichen Forschung ausgewerteten Quellen. Erwähnt werden Totenkronen im Bauch-, Bein- und Handbereich, aber auch auf dem Sarg. Ebenso wird auch über die Stiftung mehrerer Totenkronen berichtet¹⁶. Eine Erklärung für letzteres ist die auch für den Süden Brandenburgs bei Totenkronen in Kirchen belegte Widmung von mehreren Totenkronen für eine Person.¹⁷ Anhand dieser Beispiele wird deutlich, wie schwer sich Kränze mit der Funktion von Totenkronen von solchen mit anderer Funktion abgrenzen lassen. Es stellt sich die Frage, ob sich Grabkränze evtl. aus Totenkronen entwickelt haben, was jedoch eine eigenständige Untersuchung erfordert. Ein Indiz liefert Segsneider, der aufzeigt, dass insbesondere im 19. Jahrhundert Totenkronen und -kränze auch außerhalb des Ledigenbegräbnisses Verwendung fanden.¹⁸ In diesem Zusammenhang sind auch einige Befunde aus Berlin erwähnenswert. Bei Grabungen 2011/12 auf dem Gebiet des ehemaligen Arbeitshauses in Berlin-Rummelsburg wurde ein Kranz auf dem Sarg eines 15–17jährigen Mädchens (Befund 9) gefunden. Der Friedhof des Waisenhauses wurde erst im 19. Jahrhundert angelegt. Es stellt sich die Frage, ob es sich um eine Totenkrone handelt oder einen Grabkranz, der nicht an das Ledigenbegräbnis gebunden ist. Bereits vorgestellt wurden zwei Funde aus der Parochialkirche.¹⁹ Im Jahre 2001 und in weiteren Kam-

9 Vgl. den Beitrag von B. Jungklaus in diesem Band (33ff.).

10 I. WILHELM-SCHAFFER, Gottes Beamter und Spielmann des Teufels. Der Tod in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Köln, Weimar, Wien 1999), 77.

11 Vgl. B. RAWITZER, Leonische Drahtwaren und Gespinnste (Würzburg 1988).

12 Für Brandenburg: MÜLLER 2009, 286f.

13 Z.B. NÖSLER U.A. 2015 (im Druck).

14 Vgl. den Beitrag von B. Wittkopp in diesem Band (55ff.).

15 LIPPOK 2015 (im Druck).

16 BAMBERGER 2007. – SEGSCHEIDER 1976.

17 S. MÜLLER, Denkmäler der Liebe. Zeugnisse des Totenkronenbrauchs in der Mark Brandenburg (Berlin 2007), 287.

18 SEGSCHEIDER 1976, bes. 119 u. 130.

19 LIPPOK 2009, 112.

pagnen 2002–2004 wurden in der Gruft der Kirche 133 Särge untersucht, wobei 95 Individuen aufgefunden wurden. Bei einer Bestattung befand sich ein Kranz aus Wiesenmoos (Bestattung 9/8) auf einem Holzrahmen unter einem Sarg. Ein weiterer Kranz (ursprünglich bei Bestattung 11/9 oder 11/10) besteht aus Lorbeer und ist daher möglicherweise nicht als Totenkrone für eine unverheiratet verstorbene Person, sondern als Dichterkranz anzusprechen²⁰.

Überblick über die Berliner Grabungen mit Totenkronen

Im Zuge von Sanierungsarbeiten wurde ein Teil des Kirchhofes des alten Dorfes Rosenthal (Berlin-Pankow) untersucht.²¹ Der Kirchhof wurde etwa ab 1230 belegt und 1901 wegen Überfüllung geschlossen. Es konnten 37 fast ungestörte Gräber dokumentiert werden. Von den Särgen haben sich häufig Holzreste sowie Sarggriffe und -nägel erhalten. Mit einer Ausnahme waren alle Bestattungen nach christlichem Brauch geostet oder orientierten sich an dem leicht von dieser Orientierung abweichenden Baukörper der Kirche. Es wurden zwei Hauben mit Resten von Lahngewebe gefunden, die als Totenkronen gedient haben könnten. Eine Verfärbung am Schädel, verursacht von Kupferoxiden, könnte auf eine weitere Haube mit Lahngewebe hinweisen.

Bereits 2002 wurden im Zuge von Bauarbeiten Teile des 1703 angelegten Friedhofs für die Garnisonsgemeinde ausgegraben.²² Ursprünglich handelte es sich um zwei getrennte Friedhöfe – einen Offiziersfriedhof und einen für die einfachen Soldaten und ihre Familien. Letzterer wurde 1867 geschlossen. Auf beiden Friedhöfen konnten 337 Bestattungen geborgen werden, die nur sehr wenige Beifunde enthielten. 2008 wurden im Zuge einer weiteren Untersuchung Reste geborgen, die von zwei Totenkronen stammen könnten.

Im Rahmen einer archäologischen Baubegleitung konnten 2008 und 2009 Teile des Kirchhofs der Georgenkirche freigelegt werden.²³ Die Georgenkirche wurde 1331 erstmals erwähnt. 1689 wurde

sie zur Pfarrkirche für alle Berliner Vorstädte. Das baufällige Kirchenschiff wurde 1779/80 abgerissen und durch einen barocken Bau ersetzt. Ausgehend von den Ergebnissen der archäologischen Untersuchung und den historischen Quellen kann die Belegungszeit auf das späte 13. Jahrhundert bis um 1800 eingegrenzt werden. Es wurden 220 Gräber dokumentiert, die in acht Belegungsphasen gegliedert werden können. Die Ausrichtung der Gräber war, wie bei christlichen Bestattungen üblich, von Westen nach Osten. Allerdings waren viele Bestattungen durch die umfangreichen Bauarbeiten gestört. In den älteren Belegungsphasen wurden die Verstorbenen ohne Sarg, Beigaben und Tracht bestattet. Die dritte Belegungsphase ist durch das Auftreten von Sargbestattungen und Grüften gekennzeichnet. In den Belegungsphasen drei bis acht, die spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich sind, wurden Ringe, Gürtelschnallen, Nadeln, Münzen und Sarggriffe bzw. -beschläge festgestellt. Es wurden zwei Kopfbedeckungen geborgen, bei denen es sich um Totenkronen handeln könnte, evtl. befand sich eine weitere Totenkrone auf einem Sarg.

Auf dem Friedhof der 1687 geweihten Kirche am Neustädtischen Kirchplatz wurden 2010 im Zuge einer Baubegleitung 159 Gräber freigelegt.²⁴ Nachdem zunächst vor allem weniger wohlhabende Bürger bestattet worden waren, entwickelte sich der Kirchhof zu einem Bestattungsort mit hohem Prestige. Die Grabstellen wurden geplant angelegt. Es konnten mehrere Bestattungslagen übereinander festgestellt werden, geborgen wurden jedoch nur die erste und zweite Lage. Die Verstorbenen wurden nach christlichem Ritus mit dem Kopf im Westen und in gestreckter Rückenlage bestattet. Soweit die Holzerhaltung Aussagen über die Sargform zuließ, wurden meist doppelkonische Särge mit abgewalmten Schmalseiten verwendet. Neben Resten der Kleidung, wie Knöpfen und Haken, fanden sich besonders in Kindergräbern Ringe und Ohrringe. Es wurden Hinweise auf mindestens vier Totenkronen festgestellt.

Bereits im Jahre 2004 wurden durch Bauarbeiten archäologische Untersuchungen am nordöstlichen

20 M. WIDMANN, „De Coronis“. Zum Bedeutungswandel und zur Bedeutungsvielfalt eines Zeichens im religiösen und säkularen Volksleben. *Artes Populares. Studia Ethnographica et Folkloristica* 12 (Frankfurt am Main u.a. 1987), 51–53.

21 H.-P. VIETZE/A. SCHELLING, Rennöfen auf dem Kirchhof. *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2007 (2009), 133–136.

22 J. FESTER/J. SEWELL, Amputiert und obduziert. *Archäologie*

in Berlin und Brandenburg 2002 (2004), 114f.

23 T. DRESSLER/M. ESCOBEDO, Wiederentdeckt. Die Georgenkirche in Berlin-Mitte. *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2007 (2009), 113–116.

24 U. MÜLLER, Altes aus der Neustadt. *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2008 (2010), 162–164.

Chorbereich der Nikolaikirche notwendig.²⁵ Die Ausrichtung der oberen, jüngeren Lagen orientierte sich an den Fundamenten der Kirche, während die tieferen Lagen strenger der bei christlichen Bestattungen üblichen Ausrichtung des Kopfes nach Osten folgten. Es wurden 97 Bestattungen mit 133 Individuen untersucht. Aus Grab 3 wurde eine Totenkrone geborgen.²⁶

2009 wurden im Rahmen von Sanierungsarbeiten an der Nikolaikirche 55 weitere Gräber festgestellt.²⁷ Der Nikolaikirchhof wurde vom späten 12. Jahrhundert an genutzt. Die letzten Gräber wurden im 18. Jahrhundert angelegt. Der Bestattungsort war dicht belegt, die Särge waren in der Regel stark vergangen. Besonders einige Kindergräber wichen von der bei christlichen Bestattungen üblichen West-Ost-Ausrichtung ab. Die Gräber wiesen nur wenige Beigaben auf, darunter befanden sich Reste von Haarnadeln, Hauben und Totenkronen. Bei Untersuchungen, die im Rahmen einer Leitungshavarie vorgenommen wurden, war ebenfalls ein Kopfschmuck gefunden worden, bei dem es sich um eine Totenkrone handeln könnte.

Seit 2008 wurden im Rahmen der Baumaßnahmen zum geplanten Humboldtforum umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen.²⁸ In beiden Teilen der Doppelstadt Berlin-Cölln siedelten sich Bettelorden an. In Cölln werden 1300 erstmals die Dominikaner erwähnt. Die Bestattungsorte des Klosters, das heißt der Klosterhof und die südöstlich der Klosterkirche gelegenen Friedhöfe, wurden während der Grabungsmaßnahmen erfasst. Mit der Reformation wurde das Kloster 1536 aufgelöst und die Klosterkirche zur Hofkirche der Hohenzollern, Dom genannt, erklärt. Da sich in der Klosterkirche auch das Erbbegräbnis der Hohenzollern befand, strebten etwa ab 1600 auch Adelige in kurfürstlichen Diensten danach, sich in und außerhalb der Kirche in Gräften bestatten zu lassen.²⁹ Mit Einrichtung der reformierten Pfarrkirche 1608 wurden die Mitglieder der Gemeinde auf den Friedhöfen bestattet, wobei der Kleine Kirchhof und das Kircheninnere wohl-

habenderen, der Vordere Kirchhof dagegen eher den weniger begüterten Gemeindemitgliedern vorbehalten waren. 1749 wurden die Särge der Hohenzollern in den Neuen Dom am Lustgarten überführt. Eine Besonderheit in der Geschichte des Platzes ist die 1880 vorgenommene Ausgrabung durch den preussischen Staat mit dem Zweck die Bestattungen der Kurfürsten zu finden, die beim Abriss des alten Domes zurückgeblieben waren. In der Kirche, auf dem Kleinen Kirchhof und dem Vorderen Kirchhof konnten bislang 758 Gräber geborgen werden³⁰. Die Gräber sind in der Regel, entsprechend dem christlichen Ritus, ungefähr nach Osten ausgerichtet; eine geringe Abweichung entsteht durch die Orientierung an der Baustruktur, weitere abweichende Orientierungen gehen evtl. auf die Wegführung im Bereich des Kleinen Friedhofs zurück. Es konnten bislang fünf Totenkronen im Schädelbereich festgestellt werden sowie weitere Kränze in anderen Lagen.

Von 2007–2009 wurden im Zuge von Baumaßnahmen große Teile des ehemaligen St. Petri-Kirchhofs freigelegt.³¹ Der Kirchhof wurde etwa ab 1200 belegt, die Nutzung endete 1717. Es konnten 3.123 Gräber mit den Skeletten von 3.718 Individuen geborgen werden. Es wurden zwei Grabhorizonte unterschieden, im oberen Bereich dominierten Sargbestattungen, im unteren Bereich Bestattungen im Leichentuch. Ebenfalls im unteren Grabhorizont kamen zahlreiche Mehrfachbestattungen vor, die im oberen Grabhorizont fehlten. Bis auf wenige Ausnahmen waren die Gräber von Westen nach Osten, also entsprechend dem christlichen Ritus, ausgerichtet. Unter den Funden befanden sich, neben Kleidungsbestandteilen, Quasten, Kämmen, Messern und Pinzetten, auch acht Totenkronen bzw. -hauben.³²

Von 1708 bis 1802 bestatteten die St. Marien- und St. Nikolaigemeinde auf dem außerhalb der Stadtmauern angelegten Alten Schützenkirchhof und dem Kleinen Schützenkirchhof.³³ Im Zuge von Baumaßnahmen wurden 2007 885 Bestattungen festgestellt. 540 davon waren nahezu vollständig erhalten. Wäh-

25 J. FESTER/U. MICHAS, Tod durch Krankheit oder Schwert. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2004 (2006), 150–152.

26 LIPPOK 2009, 112.

27 E. VÖLKER/J. WNUK, Schreibergrab und Schädeldepot: Bestattungen und Baubefunde an der Nikolaikirche in Berlin. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2009 (2011), 132–134.

28 Zuletzt M. MALLIARIS, Cöllner Mauern. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2010 (2011), 133f.

29 Vgl. den Beitrag von M. Malliaris in diesem Band (141ff.).

30 2015 werden die Grabungen fortgeführt. Ich danke Michael Malliaris herzlich für diese Information.

31 C.M. MELISCH, Lateinschule und St. Petri-Kirchhof. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2010 (2011), 156–161.

32 Vgl. den Beitrag von C.M. Melisch in diesem Band (15ff.).

33 T. DRESSLER/M. ESCOBEDO, Verstorben und vergessen. Der St. Marien- und St. Nikolai-Friedhof in Berlin-Mitte. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2007 (2009), 128–131.



Abb. 1 Vergoldete Kürbiskerne eines Kranzes aus dem Brustbereich, Neuzeit (Schlossplatz, Grab 642). Foto: S. Körmendy/Landesdenkmalamt Berlin.

rend auf dem Alten Schützenkirchhof Arme und Freileichen³⁴ ihre letzte Ruhe fanden, wurden auf dem Kleinen Schützenkirchhof Bestattungen für vermögendere Bürger und Erbbegräbnisse angelegt. 1768 wurde der 1754 angelegte Exerzierplatz auf das Friedhofsgelände ausgeweitet. Obwohl eine Umbettung auf den Stadtfriedhof erwogen wurde, fanden 1768 noch ungefähr 300 Beisetzungen statt. Nach dem Bau der neuen Exerzierhalle im Jahr 1800 und der Errichtung des Anstaltsgebäudes des Gassenreinigungs- und Fuhrwesens auf dem Gelände, wurde der Friedhof aufgegeben und die Bestattungen auf den 1802 geweihten neuen Friedhof am Prenzlauer Tor verlegt. Es fanden zwar noch einzelne Erbbegräbnisse statt, 1826 wurden aber die letzten Bestattungen überführt. Die Bestattung erfolgte in bis zu vier Lagen übereinander, wobei Störungen durch Überschneidungen beobachtet wurden. Der Friedhof wurde nämlich zunächst locker belegt, bis zu einer effektiveren Ausnutzung des Platzes in engen Reihen übergegangen wurde. Gesonderte Areale für Kinder wurden beobachtet. Die West-Ost-Ausrichtung der Gräber entsprach dem christlichen Ritus. Allerdings lag der Kopf regelmäßig leicht abweichend im Südwesten. Auch deutlichere Abweichungen wurden beobachtet. Die Bestattungen wurden in der Regel in Holzsärgen vorgenommen. Von diesen haben sich zum Teil auch Griffe und Beschläge erhalten. Bei den Bestatteten fanden sich Reste

der Kleidung, Hinweise auf verschiedene Kopfbedeckungen, mindestens eine Totenkrone, eine Haube sowie Schmuckstücke, wie Perlenketten und Ringe. Daneben fanden sich vereinzelt Devotionalien, wie Kruzifixe, Rosenkränze und Medaillons. Als weitere Beigaben wurden Fingerhüte und Glasfläschchen beobachtet. Die aus den Grabverfüllungen stammenden Münzen und Glasmarken stützen die historisch überlieferte Belegungszeit.

1997 wurde bei Arbeiten zum Bau der Katholischen Akademie ein Teil des ehemaligen Friedhofs der St. Hedwigsgemeinde aufgedeckt.³⁵ Es wurden 898 Gräber identifiziert. Mit Hilfe der Archivalien konnte die kurze Belegungszeit – von der Weihung des Friedhofes 1777 bis zur endgültigen Schließung 1853 – festgestellt werden. Zur Aufgabe des Friedhofs führten die starke Überbelegung und sanitätspolizeiliche Gründe, vereinzelt Nachbestattungen fanden jedoch bis 1878 statt. Die untersuchten Gräber enthielten ausschließlich Einzelbestattungen in Särgen. Neben Toilettegegenständen, Trachtbestandteilen und persönlichem Schmuck, sind typisch katholische Beigaben wie Rosenkränze, Sterbekreuze und Devotionalien bemerkenswert, die zum Teil auch Hinweise auf die Herkunft der Verstorbenen geben. Es fanden sich 22 Reste von Totenkronen bzw. -kränzen. Die anthropologische Auswertung bestätigte, dass vorrangig Kindern Totenkronen gestiftet wurden. Unter den geschlechtsbestimmten Kinderskeletten war auch ein männliches.³⁶

Material

Die Totenkronen aus den Berliner Grabungen sind in der Regel aus den typischen Bestandteilen konstruiert. Dazu gehören neben leonischen Drähten Glasperlen. Bei einer Totenkrone mit den Resten eines Monogramms aus der Nikolaikirche wurden Imitationsperlen, möglicherweise Gelatineperlen mit einem Alabasterkern, verwendet.³⁷ Auffällig sind dagegen Kürbiskerne als Bestandteile von Totenkronen bzw. -kränzen. Während der Grabung auf dem Schlossplatz wurden Kürbiskerne, die zum Teil vergoldet waren, bei Kränzen festgestellt (Grab 622, Grab 642; Abb. 1). Die Kürbiskerne fanden beim Kranz aus Grab 622 nur als zusätzliche Bestandteile, unter anderem neben vergoldeten Buchsbaumblät-

34 Sogenannte Freileichen wurden auf Staatskosten beerdigt, wenn sonst niemand für die Bestattung aufkam, z.B. wenn keine Angehörigen existierten. Freileichen kamen auch für Obduktionen in Frage.

35 C.M. MELISCH, Der erste katholische Friedhof Berlins. Beitr. zur Denkmalpf. in Berlin 36 (Petersberg 2011).

36 Ebd., 60.

37 LIPPOK 2009, 25–27; 112 u. CD-Rom-Beilage.



Abb. 2 Kinderbestattung mit Kränzen aus Kürbiskernen, um 1500 (Petri-Kirchhof, Befund 1924). Foto: C.M. Melisch/Landesdenkmalamt Berlin.

tern, Verwendung. Bei Grab 642 waren die Kerne Teil eines Drahtgeflechts, vermutlich aus leonischen Drähten. Kürbiskerne gehören nicht zu den typischen pflanzlichen Bestandteilen, die im Bestattungskontext verwendet wurden.³⁸ Dennoch handelt es sich nicht um Einzelfälle. Auch auf dem St. Petri-Kirchhof waren Kränze aus Drahtgeflecht und Kürbiskernen über Befund 1.924 (Abb. 2) verteilt. Die Lage – mehrere Kränze/Kronen bei einer Bestattung – und die Konstruktion aus Naturmaterialien lassen sich mit Funden und Befunden auf dem Frauenkirchhof in Dresden parallelisieren.³⁹ Allerdings sind pflanzliche Bestandteile weder in Sachsen noch in Berlin Bedingung für das Auftreten von Kränzen am Körper. Am Schlossplatz befanden sich Kränze bzw.

Drahtgeflechte im Knie- und Beinbereich (Grab 622, Grab 532), Becken (Grab 509, Grab 546) und Brustbereich (Grab 642). Auf dem St. Petri-Kirchhof befanden sich Kränze und Drahtgeflechte ebenfalls in verschiedenen Lagen. Auffällig ist in diesem Fall, dass sich mehrere Kränze bei einer Bestattung befanden, bei Befund 2.163 am Becken, im Bein-, Arm- und Schulterbereich. Ein Unterschied zwischen den Kränzen aus Sachsen und Berlin sind die typischen, zur Konstruktion verwendeten Pflanzenbestandteile. Charakteristisch für Sachsen sind Kränze aus Drähten und zum Teil vergoldeten Nelken oder Nelkenfrüchten (z.B. Frauenkirchhof Dresden), während in Berlin stattdessen Kürbiskerne verwendet wurden. Für das Auftreten von Nelken im Grabkontext kann eine symbolische Deutung aufgrund der Parallelsierung mit den Nägeln am Kreuz Christi in Erwägung gezogen werden.⁴⁰ Auch eine funktionale Deutung als Träger von Duftstoffen bei der Aufbahrung ist bei Nelken wahrscheinlich. Dagegen ist bisher unklar, welche Motivation der Verwendung von Kürbiskernen zugrunde lag.⁴¹

Fazit

Die Totenkronen aus Berlin stammen aus vielfältigen Fundzusammenhängen. Um eine bessere Einordnung der Funde zu ermöglichen und sie in einen größeren kulturgeschichtlichen Kontext einordnen zu können, sind weitere Bearbeitungsschritte nötig. Eine eingehende Untersuchung der Funde selbst, die idealerweise konservatorische und restauratorische Maßnahmen einschließt, ermöglicht einen Vergleich der Funde mit kostümgeschichtlichen Quellen. Auf diesem Wege können Totenkronen von anderen Kopfbedeckungen abgegrenzt werden. Die archäobotanische Untersuchung der pflanzlichen Bestandteile aus den Grabungen auf dem Schloss- und dem Petriplatz in Berlin belegten die Verwendung von Kürbiskernen im Bestattungskontext. Wie bereits angedeutet, können hinsichtlich der Verwendung pflanzlicher Bestandteile und der Positionierung der Kronen und Kränze im Grab Vergleichsfunde aus anderen Regionen herangezogen werden. Die anthropologischen Ergebnisse bestätigen eine Be-

38 Vgl. u.a. N. DIANE, Botanische Untersuchungen zu den Pflanzenbeigaben in den Särgen der Schlabrendorffschen im Dom zu Brandenburg an der Havel. Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. 14. Jahresber., N.F. 2004/05 (2005), 101–104.

39 LIPPOK 2015 (im Druck).

40 M. BEUCHERT, Symbolik der Pflanzen (Frankfurt a. M., Leipzig 2004), 325, s.v. „Nelke“.

41 Für den Hinweis auf die Verwendung von Kürbiskernen und das Bereitstellen von Bildmaterial danke ich C.M. Melisch und M. Malliaris.

vorzugung von Kindern bei der Vergabe von Totenkronen. Besonders bemerkenswert ist das Auftreten von Totenkronen bei verschiedenen christlichen Bekenntnissen. Das große Potenzial der Grabungen im Bereich historischer Friedhöfe in Berlin liegt in dem lückenloser werdenden Bild neuzeitlicher Friedhöfe vor Ort. Inzwischen gibt es eine große Anzahl von Daten und Teilergebnissen, die durch die Auswertung großer Skelettserien und den Einsatz moderner

Methoden, wie 3D-Laserscans, gewonnen werden konnten.⁴² Auch der enorme Erkenntniszuwachs durch begleitende historische Auswertungen ist in den vergangenen Jahren noch deutlicher geworden.⁴³ Die zukünftige Herausforderung besteht in einer systematischen und vergleichenden Auswertung der Grabungen, die es ermöglicht, die Sepulkralkultur der Neuzeit in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung zu erfassen.

42 S. die Beiträge von B. Jungklaus, M. Malliaris und C.M. Melisch in diesem Band (15ff.; 33ff.; 141ff.).

43 S. den Beitrag D. Krebs in diesem Band (183ff.).

Mehrfach zitierte Literatur

BAMBERGER 2007

G. BAMBERGER, Totenkronen und Totenkränze in Hessen als Gegenstand von Verordnungen. In: W. NEUMANN (Red.), Totenhochzeit mit Kranz und Krone. Zur Symbolik im Brauchtum des Ledigenbegräbnisses. Begleitband zur Ausstellung Kassel (Museum für Sepulkralkultur) 2008 (Kassel 2007), 47–79.

LIPPOK 2009

J. LIPPOK, Corona Funeris. Neuzeitliche Totenkronen als Gegenstand der archäologischen Forschung. Beitr. zur Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 54 (Langenweißbach 2009).

LIPPOK 2015 (im Druck)

J. LIPPOK, Neuzeitliche Totenkronen in Deutschland – Untersuchung zum Erkenntnispotenzial von Materialanalysen unter besonderer Berücksichtigung von Datierungsfragen. Arbeits- und Forschungsber. zur sächsischen Bodendenkmalpfl. 55/56, 2013/14 (2015, im Druck).

MÜLLER 2009

S. MÜLLER, „Die Krone habt ihr mir bereit.“ – Totenkronen als Gegenstand interdisziplinärer Forschung. Teil II: Der Totenkronenbrauch und seine Denkmäler in der Region Berlin-Brandenburg aus volkskundlicher Sicht. Ethnogr. Arch. Zeitschr. 50, H. 1/2, 2009, 283–293.

NÖSLER U.A. 2015 (im Druck)

D. NÖSLER/D. ALSDORF/A. FINCK/B. JUNGKLAUS/J. LIPPOK/J. MÜLLER, Im Schatten von St. Martin – Bestattungskultur vom Frühmittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Oldendorf, Lkr. Stade. Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 84, 2015 (im Druck).

SEGSCHNEIDER 1976

E.H. SEGSCHNEIDER, Totenkranz und Totenkrone im Ledigenbegräbnis. Werken und Wohnen 10 (Köln 1976).

Juliane Lippok M.A.